

Bezugspreis

Im Halle monatlich 2.50 M., bei  
vierteljährlicher Bestellung 7.50 M., durch  
die Post 3 M., vierteljährlich 2 M.,  
einmonatlich 1 M., ohne Befehlsgeld,  
Bestellungen werden von allen Reichs-  
postanstalten angenommen.  
Nr. 6908 des amtl. Zeit.-Verz.

Für die Redaktion verantwortlich:  
H. W. Albert Verlag in Halle.

[Fernsprechverbindung Nr. 176.]

# Saale-Beitung.

Zweimondrechtlicher Jahrgang.

Anzeigen

werden die Spaltenpreise über deren  
Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit  
15 Pfg. berechnet und in der Expedition,  
von unsern Annoncenstellen und allen  
Kammer-Expeditoren angenommen.  
Bestellen die Seite 60 Pfg.  
Erachtet wöchentlich zweimal,  
Sonntags und Montags einmal,  
sonst zweimal täglich.

Der Abdruck unserer Original-Artikel  
ist nicht gestattet.

Nr. 317.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 10. Juli

1898.

## Nationale Ehre.

Ehre ist das hinreichende Maß von Werth und Geltung,  
welches dem Einzelnen von der Gesamtheit anderer Menschen  
zuerkannt wird. Der Trieb nach Ehre ist in diesem Sinne  
nur eine besondere Art des Selbstbehauptungstriebes, insofern er  
darauf gerichtet ist, sein Selbst auch nicht in der Vorstellung  
anderer vernichten zu lassen, wie es da geschieht, wo Werth  
und Geltung eines Menschen durch das Prädikat „ehelos“  
negirt werden. Darum ist es kein zugleich nationaler und  
sittlich gerechtfertigter Bestreben, als seine Ehre zu wahren,  
und wenn sie erschüttert zu sein scheint, sie wieder her-  
zustellen.

Offenbar ist die Ehre eines Menschen stark erschüttert, wenn  
die Meinung sich ausbreitet, daß es fehle ihm an Muth, auch  
an dem Muth, sich zu verteidigen, wenn er angegriffen wird,  
denn der sittliche Muth, der ihm damit aufgesetzt wird, ge-  
hört zweifellos zu den allerhöchsten. Aber ist er der einzige,  
ja auch nur der stärkste, und ist die Anzueilung des Muthes  
die alleinige Erschütterung der persönlichen Ehre? Es giebt  
eine weit verbreitete populäre Meinung, die sich inhaltlich in  
dieser Richtung bewegt. Nur die Feigheit werde ohne weiteres  
als ehelos empfunden, während andere sittliche Fehler von  
ähnlicher Schwere bei manchen gar nicht und bei anderen erst  
gleichsam durch eine gewaltthätige Demonstration mit dem Be-  
griffe der Feigigkeit in Verbindung gebracht werden. Nur  
auf diese Weise ist es erklärlich, daß das Duell noch immer  
seine Rolle spielt: es giebt Gelegenheit, vor den Augen der  
Welt seinen Muth zu beweisen, der als einzige Bedingung der  
Ehre betrachtet wird. Dabei sind die abstoßenden Er-  
scheinungen, die im Gefolge der Duellwuth immer wieder hervor-  
treten, daß die Duellanten vorwiegend ein Schutts der Ehre sind.  
Der verlorne Feind, welchem jeder gestützte Mensch  
ausweicht, führt eine Gelegenheit herbei, um auf den Schwel-  
hand zu treten, und — er muß als Ehrenmann respektirt  
werden.

Das hier von dem Einzelnen gilt, kann auch von der Ge-  
samtheit, von ganzen Nationen gesagt werden. Auch die  
nationale Ehre gilt vielen dann als ausreichend und nur dann  
genügend, wenn der Muth und die Entschlossenheit, jeden An-  
griff zu beseitigen, nicht angezweifelt werden, während es  
keinerwegs als der nationalen Ehre widersprechend gilt, andere  
sittliche Verfehlungen auf sich zu laden, oder weit hinter den  
Kulturstand zurückzubleiben, welche man von dieser Nation  
erwarten konnte und durfte.

Ein merkwürdiges Beispiel dieser Art hat und bietet gegen-  
wärtig das Verhalten Spaniens. Der ganze völkische aufsteige-  
nde Krieg mit Nordamerika ward und wird noch jetzt aus-  
schließlich um die Ehre geführt, d. h. nur zur Wahrung her-  
kömmlicher Ehre, welche durch die Behinderung von Muth, Tapferkeit,  
Entschlossenheit und Aufopferungsfähigkeit bedingt sind. Von  
anderen notwendigen Bedingungen nationaler Ehre war und  
ist noch jetzt keine Rede. Die Amerikaner und viele unparteiische  
Beobachter und Augenzeugen haben schon seit Jahren die An-  
klage erhoben, daß es sich auf Cuba unerhörter Mißwirtschaft  
und menschenwürdiger Grausamkeit süßlich gemacht habe —

die nationale Ehre Spaniens blieb davon unberührt, ja man  
meinte sogar, diese Ehre gebiete es, die Anklagen zu ver-  
dächtigen und nun erst recht den Mißthätern nicht abzusprechen,  
weil man sonst „Schwäche“ zeige. Auf den Philippinen hat  
die spanische Regierung sich nicht nur in gleicher Weise un-  
erhörter Grausamkeiten, sondern auch der Treulosigkeit schuldig  
gemacht — die nationale Ehre litt nicht darunter. In ganzen  
Provinzen Spaniens sind schon seit geraumer Zeit die Volks-  
schulden auf Almosen angewiesen, wenn sie nicht verbrennen  
wollen — aber kein Volksgorn wurde gegen diese Schändung  
der nationalen Ehre bemerkt, daß man ganze Schaaren von  
Beamten direkt hungern läßt, aber an den Kosten äußerer  
Repräsentation nicht spart. Dagegen suchen die einzelnen  
Parteien einander in der Aufrechterhaltung der nationalen  
Ehre, welche mit dem Bestreben des Muthes gleichbedeutend ist,  
zu übertrumpfen. Die Regierung hat zu keiner Zeit gestrichelt,  
daß ihre anderen Verfehlungen von den Carlisten gegen sie  
ausgepielt würden, wohl aber beständig, daß diese gegen sie die  
Anklage erheben würden, die „nationale Ehre“ in diesem  
alleinigen Sinne nicht gewahrt zu haben.

Offenbar handelt es sich hier um einen schwer zu beizutrennenden  
Nest sittlicher Anfechtungen aus längst hinter uns liegenden  
Zeiten der Barbarei. Auf den primitiven Stufen der Kultur-  
entwicklung, oder gar noch vor denselben, galt ja allerdings die  
Tapferkeit, der persönliche Muth, der jederzeit auch sein Leben  
in die Schanze zu schlagen bereit wäre, als die Tugend, die  
höchste und fast die einzige, welche Ansehen und Geltung, somit  
auch Ehre verschaffen konnte. Aber es wäre traurig, wenn  
heute noch dieselbe Ansicht herrschend wäre und unter sittlichen  
Empfinden sich noch nicht weiter differenzirt haben sollte. In  
der That ist das aber auch nicht der Fall. In den hochent-  
wickelten Kulturstaaten lebt denn doch im Geiste der meisten  
Menschen ein weit höher und weicher entwickelter Ehrbegriff,  
und es ist ein charakteristisches Zeichen für die relativ niedrige  
Kulturstufe, auf der Spanien zurückgefallen ist, daß es in allen  
dieser harten Prüfungen der letzten Zeit nur durch seine Tapfer-  
keit, — obwohl auch diese ja sicherlich Abkühlung verdient —  
Ehre einlegte, freilich, die Tapferkeit des Deperados, dem im  
übrigen der sittliche Halt verloren gegangen ist.

Aber auch in den hochentwickelten Staaten spielt der rohe,  
unentwickelte Ehrbegriff früherer Zeiten noch eine sehr  
bedeutende Rolle, nicht sowohl durch die Zahl und Bedeutung  
bevor, die ihn vertreten, als durch den ungeheuren Einfluß, den  
er immer noch durch die Macht der Tradition ausübt. Wenn  
der Böbel im Mittel und in Glacéhandschuhen, die Deperados  
der unteren und oberen Stände auf den Gassen zusammen-  
krömen, und die Wahrung der nationalen Ehre fordern, die  
sie verstehen, dann, — wir haben ja die Beispiele hinlänglich  
vor uns — entsetzt leicht daraus ein ungezügelter Conflus auch  
auf die Besonnenen, die reiser und sittlicher Denkenden, welcher  
in verhängnisvoller Weise wirken kann, ganz besonders in der  
Stunde der Gefahr. Will man solchen schlimmen Wirkungen  
vorbeugen, so sollte man rechtzeitig an eine Revision des Ehr-  
begriffes herangehen, des Ehrbegriffes für den Einzelnen wie  
für die ganze Nation.

## Deutsches Reich.

Sof- und Personalnachrichten.

Berlin, 9. Juli. Nach einem Telegramm aus Bergen lehte  
der Kaiser gestern bei herrlichstem Wetter die Reite von Ede  
fort und traf heute früh in Bergen ein. In Nord ist alles  
wohl.

Der Kaiser hat den aus dem Dienst geschiedenen kaiserlichen  
Staatsminister Zinger das Großkreuz des Rothen Adlerordens  
verleihen. Die Auszeichnung wurde dem Staatsminister durch  
den preussischen Gesandten Grafen v. d. Goltz übergeben.

### Volksheimathliches.

Der Ständige Ausschuss des deutschen Land-  
wirthschaftsrats hat in den letzten 22 Tagen in Dresden  
zu einer Sitzung zusammen, an der 27 Herren theilnahmen.  
Man berichtet über die dort gefassten Beschlüsse:

Zur Aenderung der Entschliessung empfahl der  
Ausschuss, daß an Stelle der bisherigen vorläufigen Ent-  
schliessung im October und November des Erntejahres und an  
Stelle der bisherigen definitiven Ernteermittelung im Laufe  
des Winters nur eine einmalige frühzeitige Ermittlung  
stattfinde. Ueber die Zeit der einmaligen Ermittlung  
wurde die Meinung des Ausschusses geteilt, von einer Seite  
wurde die erste Hälfte des November befristet, von anderer  
Seite dagegen Anfang December, da in vielen Gegenden sich erst  
im December die Ernteerträge mit genügender Sicherheit fest-  
stellen ließen. Als Erhebungsorte für die einmalige  
Ermittelung und die Spaltenaus-Vertheilung in Aussicht  
zu nehmen. Die Ermittlung der Anbaufläche, oder der  
jährlichen Anbauveränderungen soll im Juni jedes Jahres  
gemeinbeweise stattfinden. Außerdem empfahl der Ausschuss,  
daß noch vor dem Ablauf der Handelsverträge eine allgemeine  
Erhebung über die Bodenbenutzung im Deutschen Reich  
stattfinde. Auch eine statistische Erhebung über den Holz-  
bestand im Deutschen Reich wurde von Ausschuss erwogen.

Hinsichtlich der Reichsreform erklärte sich der Ausschuss  
für die reichsgesetzliche Einführung der obligatorischen Reichs-  
schau mit gleichzeitiger reichsgesetzlicher Regelung der Kontrolle  
über die Einfuhr ausländischer Fleisch-, ausländischer Fette  
und Fleischabfälle, ferner für die landesgesetzliche Regelung  
der Schlachtviehvericherung und der Viehräuber.  
Ueber die gesetzliche Regelung des Verkehrs mit Handels-  
bänder, Kraftfahrern und Saugat beschoß  
den Ausschuss: Da der Erlaß eines Gesetzes gegen die Ver-  
fälschung von Dingen, Futtermitteln und Gemischen im Inter-  
esse der Volkswirthschaft nach wie vor dringend notwendig  
erscheint, erzieht der Ausschuss die deutschen Landes-  
wirthschaftsräthe den Herrn Reichsminister, baldig eine  
Gesetzesvorlage einbringen zu wollen.

Der Berliner Volkstag der Vereinigten Staaten von  
Amerika ist ein wissenschaftlicher Anlaß zugestimmt worden,  
der von seiner Regierung nach Deutschland entsandt worden ist,  
um über die in Mexiko waren amerikanischen Ueberwund-  
machungen Erklärungen an Ort und Stelle Erhebungen an-  
zustellen. Es ist der dem amerikanischen Vaterlandministerium  
angehörige Zoologe Dr. Wardell Stiles.

Man weiß, welche langwierigen zehnen Verhandlungen not-  
wendig waren, um Holland zu veranlassen, mit Deutsch-  
land und der Schweiz eine Uebereinkunft zur internationalen  
Regelung der Vahrschifferei im Rhein abzuschließen. Wie  
schon früher, drängen jetzt holländische Sachverständigen

## Ein kritischer Tag.

Von Vincenz Ghibaccat.

Frau Eberl zog die Stirn kraus, legte den Bleistift, mit  
welchem sie eben Ziffern aneinandergerichtet, in das Wirthschafts-  
buch und seufzte: „So kann halt nachen, was ich will, es geht  
nicht aus. Drum sag ich immer: Man soll dem Gulden nicht  
mehr Kreuzer auferlegen, als er hat.“

Der Familienrath, bestehend aus der Großmutter, der Mutter,  
den beiden erwachsenen Töchtern und dem zwölfjährigen Karl,  
sahen derselben Ansicht zu sein. Sie machten sämtlich lauge  
Gesichter, denn eine oberflächliche Bilanz der Mitren mit den  
Verlusten hatte ergeben, daß der heute fällige Monatsbetrag  
kaum für die notwendigen Bedürfnisse hinreichen wird, wenn  
man ihn auch auf das Profitebesten der Einkünften und  
Wirtschaft sparrt.

„Müssen sieh'n Gulden fünfzig Kreuzer kriegt der Fleisch-  
hauer“, las die Frau Eberl ihren Lebensgenossen vor. Sie  
machte eine Pause, um den Eindruck zu beobachten, den die  
Nennung dieser fürchterlichen Ziffer auf die übrigen Familien-  
mitglieder gemacht. Es herrschte eine schwüle Stimmung;  
sieh'n Gulden fünfzig Kreuzer; darauf man nicht  
gehst!“

Die Frau Eberl gewann zuerst die Herrschaft über die  
Sprache wieder. „Das geht net, das geht net“, sagte sie ein  
mal das andere mal und trommelte ungeduldig mit den Fingern  
auf den Tisch. „Sag's mir nur, wo haben denn wir das  
viele Fleisch hingegeben?“

Die Töchter schlugen beschämt über ihre Genähsigkeit den  
Blick zu Boden; doch die Großmutter sagte: „Wir haben ja eh  
nur fünfzig Sela Rindfleisch, aber das Brat' am Sonntag —“  
„Nichtig, das Brat'; da war die Wunde!“ Sie mußte mit  
einem schmerzhaften Gesicht gepeit werden. Das Brat'  
muß fertig getrichen werden.

Der kleine Karl läßt den Kopf hängen. Er kann sich eine  
Sonntagsheiligung ohne Kalbsbraten nicht vorstellen. An  
Wochenenden bekommt er eben nur so viel Braten, daß man  
daraus allenfalls ein mikroskopisches Präparat anfertigen könnte,  
und so war er bisher der Ansicht, daß der liebe Gott die Geld-  
und Schoneidgenie nur für den Sonntag geschaffen. Wenn  
man auch diese Ansicht für unhaltig wird, so muß seine teleologische  
Weltanschauung von der Zweckmäßigkeit aller Dinge einen  
argen Stoß erleben.

Die Mutter fuhr aber in ihrer Berechnung fort: „Sieben  
Gulden achtundsechzig Kreuzer beim Bäder.“ Hier traf ein  
vorwurfsvoller Blick den kleinen Karl. Aber die Mutter sprach  
den Vorwurf nicht laut aus, denn der Junge ist im Wachsen,  
und obwohl er sich in die Schule immer die größten „Reant'n“,  
wie sich die Großmutter ausdrückt, mitnimmt, so konnte man  
diese Leidenschaft sichtlich nicht als Mädelerei bezeichnen. Die  
folgenden Pforten: Milch und Kaffee wurden ohne jede Debatte,  
wie der Allerhöchste Hofstaat im Parlament, zur Kenntnis  
genommen. Der Kaffee ist der eigentliche Nährvater zahlreicher  
lebensrunder Familien. Die übrigen Wohlthaten sind für die  
Frauen oft nur des Decorums halber da. Zu Mittag  
wurde zunächst auf den Hausvater, den Ernährer und Erhalter  
der Familie, gesehen. Er bekommt die größte Fleischportion;  
nach ihm der männliche Erbsprohling; die übrigen „markten“  
nur das Fleischchen, damit es den anderen besser schmeckt.  
Dafür ist aber der Kaffee für Palladium, an das sie nicht  
rühren lassen. Höchstens, daß der Verbrauch an Zucker kritische  
Bemerkungen vertragen.

Eine heilige Debatte knüpfte sich an den Verbrauch des  
Petroleum. „Ihr müß' ja rein das Petroleum trinken“,  
sagte die Mutter, worauf Hermine, die älteste Tochter, er-  
widerte, sie müsse höchst lieb bei ihrer feinen Stidarbeit haben,  
sonst werde ihr diese vom Fabrikanten zurückgewiesen.  
Die Großmutter lächelte und erzählte von den Nächten, die  
sie als Mädchen bei der feinen Webstuhlarbeit zugebracht: „Ihr  
Veul' von heutigen Tage seid's ja mit dem elektrischen Licht  
und dem Gas zu verführt“, sagte sie. „Ich hab' bei einer  
Kreuzerkerze die feinsten Arbeiten gemacht. Das war weiter  
eine Schererei. Alle Augenblicke hat man's Licht schmeuzen  
müssen, und wer die schmutzige Tischkerze nur auch rührt hat,  
der hat sich gleich müssen die Hände waschen, sonst wär' alles  
schmutzig word'n.“

„Ah, papperlapapp“, fiel die Mutter ein; „es handelt sich  
nicht um die Arbeit. Nebenlich bin ich um große in der Nacht  
aufstehen, weil in eurer Kammer no's Licht brennt hat.  
Wie ich hineinkomme, schlaf die Licht, das Licht ist ihr aus der  
Hand g'fallen, und die Lampen hat brennt wie ein Flambeau.  
Wenn ich nicht dazu kommen wär', so hätt's die ganze Nacht  
brennt. Is net jab' um die schöne Gottesgab? Ab'sehn  
davon, daß man alle Augenblicke an ein Unglück hört, das  
durch solche Unvorsichtigkeit entstanden is. Und weg'n was?  
Auf der aufhängenden Seil'n is g'fanden: Und der Ritter  
hob die halb ohnmächtige Jungfrau zu sich und's Kopf und

prengte mit ihr in die pechschwarze Nacht hinaus. — So  
was dumme! — Und da mußst du ihm mit dem theuer'n  
Petroleum leuchten dau'n?“

Weiter las Frau Eberl aus ihrem Erinnerungsbuche vor,  
und je weiter sie kam, desto länger wurden die Gesichter der  
Zuhörer.

Die Aphorismen, welche dabei von ihr ausgelesen wurden,  
gaben ein beiläufiges Bild der Lage. „Das Schmalz soll' ein  
Sinngebeld — wird einer nach mit andern reich von die  
Selber. — Zu was hab' denn wir Sardellen braucht? Ja  
richtig, der Beer zum Nansenstogen von der Fisch. — Erdäpfel,  
Erdäpfel, Erdäpfel! Nichts als Erdäpfel; man soll' gar  
nicht glauben, daß so viel Erdäpfel wachsen, als wir brauchen.“  
— Mit die Zündholz'n wird auch zu viel g'raut. Ja, bei  
die Kreuzer muß man zum Sparen anfangen. „Sperrecherl,  
Garderoab, Theatergettel“ — Kinder, das geht net mit dem  
Beantworte; das geht zu viel ins Blut. Die Karten find freilich  
unsoffig, aber was drum und dran hängt, das kann eine kleine  
Beamtensfamilie net erzhwingen. Anspargungen: Ein Bein  
— Wohlthäter, ein glücklicher Krieg — is schon wieder hin  
— sein Wohlthäter, die find auch schon wieder gar; ja, Mäd'n,  
wacht ihr euch denn mit die Wohlthäter!“

Dann ging sie auf das Wathensgebiet über:  
„John Guden der Schwager — fünf Gulden der Weinwand-  
manu — o weh, der Schuster! — Au den bab' ich gang  
vergesen; ja, der reist mir ein Loch im Sad.“ Unmutig wendet  
sie sich an den Sündenbock Karl: „Weil du aber auch mit den  
Stiefeln umgehst, als ob's von Eisen wär.“

Man hört kauen. „G'wahnd, Vati, daß is der Rünterer'  
von Batern. Hermine troch die Supp'n rein. Madl's  
freundliche G'sichter, Kinder, daß ihn wenigstens 's Essen  
schmeckt.“

Das Familienhaupt, eine ökonomisch angelegte Gestalt, dessen  
Anzug die gelbliche Farbe des Bureauumhüllens mit den be-  
zeichnenden Altentafel hat, mit einem würdevoll gegungenen  
Schmurr- und Wadenbart, das päpstliche Hauptrohr zur Was-  
kung der Glage nach vorne gekramt, tritt nun ein und wird  
von den Familienmitgliedern noch blicklicher wie gewöhnlich  
empfangen, als ob man ihm zum Voraus berichten wollte, daß  
man ihn für unzulässig halte an dem, was der Tag Un-  
angenehmes bringen wird.

Während des Essens ist Waffenstillstand. Man scherzt und  
plaudert, entwickelt Pläne, spricht Hoffnungen aus und läßt  
nichts merken von den Sorgen und Nimmermühen des Tages.

[Redaction verstanden.]

wiederum stazt die holländische Regierung, diesen Vertrag, der im Jahre 1888 aufstunde kam, zu kündigen. Wie der „New Yorker Times“ mitteilt, haben sie eine Adresse an ihre Regierung gerichtet, worin sie erklären, die holländische Nachsichtigkeit wider seit Abbruch ihres Verhältnisses vollständig aufgehoben. Holland solle deshalb seine Nachsichtigkeit wieder allein und selbständig regeln, entsprechend den früheren Bestimmungen vom Jahre 1871, unter denen die Fischer dauernd anwob, hauptsächlich weil der Schluß des Nachsichtigkeit erst am 31. August eintrat, während jetzt der Fischfang in Holland geschlossen werden mußte, gerade wenn der meiste Laich sich im Meere zeigte. Der Kaiser in Holland über die agrarischen Grenzpermissivregeln Deutschlands gegen holländische Landwirtschaftsprodukte ist schon seit längerer Zeit recht erbittert, so daß es nicht zu den Unmöglichkeitkeiten gehörte, wenn unter dieser Stimmung die holländische Nachsichtigkeit mit ihren Wünschen bei ihrer Regierung allmählig freundlicher werden können als bisher.

Am Sonnabend vortag wurde in Charlottenburg der XX. Deutsche Generalcongr. eröffnet. Prinz Friedrich Heinrich ist dazu eingeladen. Außerdem war ein Vertreter des Kaisers von Ausland anwesend. Der Bürgermeister hielt eine zündende Ansprache, namentlich in Bezug auf unsere deutschen Feindesworte, und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser. Darauf eröffnete der Prinz die Anstaltung. Sämtliche Ausländervertreter wurden vorgelassen. Der Bürgermeister hielt über den Inhalt der Anstaltung durch die Anstaltung und die einzelnen Erklärungen. Sodann wurde dem Prinzen die große Brunnentafel vorgeführt. Derselbe sprach sich lobend über das Funktionieren der Tafel aus. Die Anstaltung ist reich besetzt. Am Abend finden Sitzungen statt.

Die auch in unsere Zeitung übergenommene Mitternachtsrede, daß die Anstaltung ein Anstaltung sei, bereits in 1871 in 40 Orten eingeleitet sei und im vorigen Jahre 250,000 M. abgeworfen habe, wird jetzt als falsch bezeichnet. Es wurde lediglich in 40 Orten im Vorjahre die Steuer einzuführen versucht. Sie wurde jedoch von 17 Orten ohne weiteres abgelehnt, in 22 Gemeinden wurde die Einführung im Prinzip beschlossen, aber nur in 9 Gemeinden vor die Steuer Ende Januar wirklich eingeführt. Namentlich in den größeren städtischen Stadtkörperschaften findet die Umsatzsteuer verschiedene Gegner.

#### Verordnung und Reichsgericht.

In Berlin ist man, nach dem „V.“ nicht nur der Frage der Verurteilung der Amtsgewalt in den Provinzen, sondern auch der der Verurteilung eines neuen dritten Landgerichts in Berlin näher getreten.

### Ausland.

#### Der spanisch-amerikanische Krieg.

Friede oder nicht Friede? Das ist jetzt die Frage. Werden die Spanier Friedensverhandlungen eintreten oder nicht, darum handelt es sich. Es ist bereits, daß die Amerikaner, gute Geschäftsleute, wie sie immer sind, jetzt gern den Krieg beenden sehen. Gewinnen können sie doch nicht mehr, als sie jetzt schon bekommen würden, eine Fortsetzung des Krieges würde nur die Speise des Geschäfts für sie erhöhen. Und daß sie die ganze Sache als ein Geschäft ansehen und nicht etwa mit Humanität und um der schönen Augen der auffälligen Kubaner willen den Streit vom Tische gebracht haben, darüber wird jetzt selbst Calixto Garcia die Augen aufgeschlagen. So ist es denn kein Wunder, daß von ihrer Seite Nachrichten von bevorstehenden Friedensverhandlungen als Füllsel angebracht werden. Der amerikanische Staatssekretär des Auswärtigen erklärte, nach seiner Ansicht sei die Lage bereit, daß einige Ausposten für Friedensverhandlungen vorhanden seien. Er würde sich nicht wundern, wenn Eröffnungen direkt von Spanien oder durch Vermittelung einer anderen Macht gemacht würden. Darüber geht der „New York Times“ ins Zeug, eines der liebsten Blätter der Vereinigten Staaten-Presse. Es will — woher, sagt es natürlich nicht — erfahren haben, daß Sagasta den englischen Botschafter in Madrid ersuchte, sich zu erlauben, welche Ausichten die Friedensvermittlung haben und welche Bedingungen Amerika vernünftiger stellen würde. Was muß diese Nachrichten mit der äußersten Vorhut aufnehmen. In südlichen Ländern macht man die Politik nicht

mit dem Verstande, sondern mit dem Gefühl. Und das Gefühl der Spanier ist entzündet nicht für den Frieden. Selbst wenn das Ministerium Sagasta den Frieden wollte, dürfte es ihn nicht nachhaken, ohne die einmütige Entzweiung des Landes und insbesondere des Heres fürchten zu müssen. Das Grob der spanischen Truppen auf Cuba sieht vollkommen intakt da, selbst wenn die Amerikaner Santiago nehmen sollten, so haben sie erst den kleinsten und wertvollsten Teil der Insel. Der Vorläufig haben sie aber diesen noch nicht einmal. Bei einem Besuche, den die Gorte alles ist, würde ein Ministerium, das unter diesen Umständen Frieden schloß, mit seinen eigenen Köpfen und mit dem Besatze der Monarchie eigenen. Dem entsprechend werden auch die meisten spanischen Blätter, der Minister des Auswärtigen habe erklärt, keine Macht zeige die Absicht, in die spanisch-amerikanische Frage einzugreifen, wenn die Vermittlung nicht durch die kriegführenden Staaten selbst beantragt würde. Und selbst der regierungsfremde, „Liberal“ meldet, die Regierung sei zwar zum Frieden entschlossen, es befänden dagegen aber Schwierigkeiten in der Stimmung in der Partei, das Rechte wolle. Im Zeit zu gewinnen und zu verheizen, daß neue Waffenposten beide Parteien mehr entflammen, wurde zwischen Washington und Madrid ein zehnjähriger Waffenstillstand verabredet. Das heißt ins Deutsche übersetzt, daß vorläufig von spanischer Seite an Friedensunterhandlungen noch nicht gedacht wird.

In Santiago soll sich nach einem londoner Telegramm die Lage der Spanier dadurch kritischer gestaltet haben, daß sämtliche Großkapitäne aus dem amerikanischen Lager gesündigt seien. Unter den Flüchtlingen befinden sich der Civilgouverneur, der Bürgermeister und der Präsident des obersten Gerichtshofes. Sie werden sämtlich von den Amerikanern freundlich behandelt. Die Verluste der Spanier sollen nach ihren Angaben bedeutender sein, als bisher angenommen wurde. Man hat allen Grund, diese Nachricht vorläufig mit einigen Fragezeichen zu versehen.

Nach einer Meldung aus Washington berichtet Schafter dem Kriegssamt, Caracas habe um Verlängerung der Waffenruhe bis Sonnabend miting gebeten, damit er imstande sei, sich mit Blanco und der madrider Regierung über die Nützlichkeit einer Kapitulation zu verständigen. Nach einer Beratung zwischen Sampson und Schafter wurde das Gesuch gewährt, Caracas aber bedeutet, daß nach Ablauf der Waffenruhe die Beschießung beginnen werde, falls die Uebergabe nicht inzwischen erfolgt sei. Die Armee werde sich, wenn sie bereit sei (Vorläufig ist sie aber noch nicht bereit), an dem Angriffe beteiligen, andernfalls werde sie bis zur Ankunft der Verstärkungen nur die Gegenangriffe der Spanier abwehren. Die Flotte werde nicht nur die Hafenorte, sondern die Stadt selber beschützen (Wann ihre Geschütze nämlich so weit ragen), um sie zur Kapitulation zu nöthigen. — In dreifachen Wochen liegt hier jetzt eine Meldung des „New York Herald“, die besagt, General Toral habe es abgelehnt, auf das Ankommen der Amerikaner einzugehen und Santiago zu übergeben. Toral habe erklärt, er sei entschlossen, die Stadt aus äußerster zu verteidigen. Marichal Blanco billige seine Festigkeit.

Einer Depesche aus Galeson zufolge sind General Miles und sein Stab nach Santiago abgegangen. Er will die Sache selbst in die Hand nehmen. Ob er mehr Glück haben wird, als Schafter, bleibt abzuwarten.

In Madrid geht das Gerücht, Marichal Blanco habe gemeldet, daß Admiral Sampson ihm ein Telegramm sandte mit der neuen Aufforderung, die spanische Armee sollte binnen 48 Stunden Cuba räumen, (!) andernfalls würde das amerikanische Geschwader sämtliche Häfen der Insel beschließen. Blanco habe die Aufforderung selbstverständlich in ablehnendem Sinne beantwortet.

Aus Suez kommt die Nachricht, das Geschwader Camara's sei wieder in den Kanal eingelaufen, um die Rückfahrt nach Spanien anzutreten.

Das Rabel Manila-Hongkong wird wieder funktionieren, da Spanien die Neutralität der Rabel anerkennt. Die Nachrichten von den Philippinen dürften demnach wieder reichlicher fließen, als früher.

Die brüster „Reform“ hört, Don Carlos habe eine

Aufgukortreise unternommen. Sein in Brüssel weilender Gatte, der Herzog von Solferino reise nach Paris.

### Deutsches Reich.

Zum Streik in Savarano (Galizien) meldet die „Kattowitzer Zeitung“: Der Oberinspektor Stein habe durch Blaufarbe verurtheilt, daß am 17. Juli die ausländischen Arbeiter die Wohnungen der Gemeinderath zu räumen hatten. Diese Anordnung werde voraussichtlich weitere Ausbreitungen zur Folge haben. Ferner heißt das Blatt mit, daß in Strichow bei Memling sich die Bauern zusammenrotten. Der Aufforderung, die Verhältnisse des einrückenden Militärs zum Auslösen abzugeben wurde keine Folge gegeben; das Militär gab deshalb Feuer und tötete 20 Bauern. — In Graz ist der frühere Unterrichtsminister und Statthalter von Niederösterreich, Baron von Edbesfeld, gestorben.

### Frankreich.

In dem Verleumdungs-Prozesse der Schreiber J. A. d. verständig in dem Prozess gegen Jola verurtheilte am Sonnabend das pariser Justiztribunal das Urtheil. Jola wurde zu 2000 Francs Geldstrafe und fünfzehn Tagen Gefängnis verurtheilt, wobei letztere er vorläufig nicht anzutreten braucht, da das Urtheil unter Anwendung des Gesetzes über den Strafauflauf erfolgte. Ferner wurden Jola und der Herausgeber der „Aurore“ solidatisch zur Befangung des Urtheils in zehn Raten und zur Zahlung von 5000 Francs Schadenersatz an jeden der drei Schreiberbureau verurtheilt. Demnach natürlich noch nicht bewiesen ist, daß die Urtheile der Sachverständigen richtig gewesen sind.

Als Cavagnac am Freitag nach dem Empfang der abgesetzigen Genarität das Geyre verließ, wurde er vom Pöbel erkannt und mit anhaltenden lärmlichen Schreien: „Hoch das Meer!“ „Hoch Cavagnac!“ „Hoch Frankreich!“ begrüßt. Ob er auf die Zustimmung des Pöbel nicht stolz ist?

Die Pariser Abendblätter erklären einmütig, die Dreyfus-Sache sei weit davon entfernt, beendet zu sein, sie begäme eigentlich erst jetzt.

### Bulgarien.

In Sofia umlaufende Gerichte behagen, daß der Ministerpräsident Stoliow mit dem Entlassungsgesuch in der Folge aus Kretschin nach Bulgarien zurückkehrte.

### China.

Nach einer Depesche aus Kanton vom 9. d. nahmen die Aufständischen Mo-Kint und Tien-wal ein und umzingeln jetzt Schwanhsin in der Provinz Kwantung. Viele Klimate sind bereits in die Hände der Aufständischen in frische, viele wohlhabende Eingeborene flüchteten.

### Halle und Umgegend.

Halle, 10. Juli.

Die erste Ferienwoche liegt nun hinter uns. Sie hat sich in recht netz angefallen. Wenigstens haben alle, die ein Sommerfrisch geachtet haben, ihre Rechnung „voll und ganz“ gefunden. In der Nordhälfte herrscht eine Temperatur wie im November, so daß der Grog morgens, mittags und abends das beliebteste Getränk ist und selbst Alkoholisten und Teintoliers ihren unheimlichen Tränen zum Trop wie die alten Germanen immer noch eins trinken. Und im Mittelgebirge gehen nicht nur kalte Regen in die Thäler nieder, sondern richtige, veritable Schneefälle. Sommerfrisch reisen sich alle Badeinsassen in die Höhe. Der Meib, mit dem sie die Sommerfrischler in die Berge ziehen lassen, ist der reinkeln aller Freuden, der Schadenfreude gewichen. Und während sie den Komfort der behaglichen Nützlichkeit genießen, molen sie sich mit Bäume aus, wie jene in der beschriebenen Sommerfrischung oder in dem engen Goleisamen fuhrernd und brummend hin und her laufen und durch diesen Dauermarsch die theure Gattin nervös, nervös, am nervösesten machen, inebis es draußen über die herrliche Berg- und Waldlandschaft wiederliegt, wiederliegt einmütig und ohne Ende. Was müßt dem Sotboten der Mantel, wenn er nicht gerollt ist? Und was nicht dem Sommerfrischler die herrliche Gegend, wenn er sich nicht in ihr ergehen kann ohne Parapluie und die Ansicht auf Schimpen und Rheumatismus? Der einlege Weg, zu dem man sich jetzt entsetzt, ist der Weg in die Kneipe. Dort findet man wenigstens Bekannungsgeheimnisse, mit denen man zusammen über das Wetter klämseln und Beträchtungen über das nun zum Fenster hinaus-

entfernt mit der anderen die Hände von seinem Gesicht und sagt: „Franz, sei wieder gut. Es war nicht so gemeint. Du weißt ja wohl, daß ich ohne dich nicht leben könnte!“

Das hat wohl, liebes Kind, so harte Worte anhören zu müssen! Wenn ich noch helfen könnte! Ich hätte mich ja gerne um eine Nachmittagsbesichtigung umgesehen; aber du weißt ja, daß ich bis in die späte Nacht bei meinen Bureauarbeiten sitze, um den immer größeren Anforderungen zu genügen.“

„Das darfst du auch nicht, das will ich nicht“, erwidert sie, und der Ton ihrer Stimme klingt jetzt weich und tröstend, „sonst wirst du am Ende noch krank.“

Sie streichelt ihm die Wangen und sagt in resolutem Tone: „Daß gegen, Alter, hab' mir noch eine Weile Geduld, es wird schon besser werden. Die Herminie hat jetzt wieder eine schöne Klavierleistung bei einem Dessen getriert, der sie auch wieder empfehlen wird; und wenn wir nur alle gesund bleiben, so werden wir uns schon durchschlagen. Bist gut, ja? Sie fällt ihm um den Hals und läßt ihn herzlich ab. „Wir haben uns nie geganz. Du bist ja so gut, und die Kinder sind brav.“

Der Zähler und Störenfried ist einzig und allein — „Das Geld, das ledige Geld, ich weiß es ja, daß dein Herz nichts davon weiß, wenn das dumme Geld zu zantien anfängt.“

„Nun sitzen sie wieder trübselig beisammen und besprechen in herzlicher Weise den Festtagsplan für den nächsten Monat. Jetzt kommen auch die Kinder wieder eines nach dem andern herein, und da sie aus den Mienen der Eltern lesen, daß der Sturm schon vorüber ist, so nehmen sie auch eifrig theil an der Beratung.“

Herr Oberl erhebt sich nach einiger Zeit; er muß wieder ins Bureau. Seine Frau ist ihm geschäftig beim Anziehen des Rockes beistehend; sie wickelt einen warmen Schal um seinen Hals und trägt ihm auf, den Mund geschlossen zu halten, damit er sich nicht bei dem rauhen Wind erkälte. Dann geleitet sie ihn bis zur Stiege, und er drückt ihr zum Abschied einen Kuß auf die Stirne.

Sie blickt ihm noch lange vom Fenster aus nach; dann sagt sie zu den Kindern gewendet, mit Thränen in den Augen: „Der gute Vater! Nichts als Sorg' und Miß' und Plag! I Kinder denkt nach, was wir ihm zu Weisheiten für eine Freude machen können.“

Nach einer Weile gibt sie wieder dem Wirtschaftsstück und rechnet: 17,50 fl. für den Tischschauer, 7,68 fl. auf Brot . . .

„Also, dann bleibt nichts übrig, als sich noch weiter einzuschreiben.“

„Ja, ich weiß wohl, wo dies hinaus will“, sagte die Frau mit gekränkter Miene, „meine arme Mutter ist dir im Wege, sie hört es so, die Kerle, daß sie in diesem Hause die Ueberlebende ist. Du darfst ihr nur ein Wort sagen, so geht sie in die Bergrung. Gott, Gott!“ schluchzte die Frau auf, „so weit ist's mit uns gekommen, daß ich meiner alten Mutter den Bissen Brot nicht vergönnen darf.“

„Nur nicht so überpann, leg mir nicht Dinge in den Mund, an die ich nicht gedacht, quäle mich nicht noch mit deinem Empfinden.“

„Von Advancement hört man auch nichts mehr“, sagte die Frau nach einer Pause.

„Davon kann jetzt keine Rede sein; die Zeiten sind schlecht. Man spricht von Erparungen; was früher sehr gemacht, das macht jetzt einer. Ich bin erdrückt von Amtsjorgen und Geschäften; mein Kopf brennt, eine riesige Verantwortung lastet auf mir; der gequälte Zustand, und man schickt mir den blauen Bogen, und da quält du mich auch noch mit deinen hässlichen Sorgen.“ Er schiebt den Kopf in beide Hände und brüet vor sich hin.

Die Frau wuzelt wieder nervös an ihren Banknoten. „Soll mit aber eins von meinen Wadeln mit einem Advanten dabeitommen! Lieber gebe ich sie einem Schuster als so einem Gungelieber.“

Nach diesen von Frau Oberl mit bebender Stimme hervorgerufenen Worten blickt der Mann auf und sagt ernst und sorgwärdig: „Du hättest es dir auch feinerzeit überlegen können.“

„Ueberlegen, überlegen.“ sprudelt sie ärgerlich hervor, „überlegt hab' ich's freilich nicht, aber lerent hab' ich's schon so oft, soviel ich Haer am Kopfe hab!“

Der Mann suchte bei diesen Worten zusammen, blickte seine unregere Gattin mit Thränen in den Augen an und sagte in wehmüthigstem Tone: „Theure!“

Dann verhält er sein Antlitz mit beiden Händen und verzehrt in tiefem Schwoigen. Es entfiel eine lange, bange Pause, während welcher man nichts als das Ticken der Uhr vernimmt. Die Frau blickt mit ängstlicher Miene nach dem gehenden Gatten. Sie hat das rauhe Wort schon bereut, kann daß es über die Lippen war. Was kann er auch dafür, der Arme, der reichlich jein Theil an dem Sorgen ihres ärmtlichen Daseins trägt, sich die einfachen Freuden des Lebens verjagt, um seine Familie ehrlich und rechtlich durchzubringen.

Sie steht auf, legt eine Hand auf die Schulter des Gatten,

„Also, dann bleibt nichts übrig, als sich noch weiter einzuschreiben.“

„Ja, ich weiß wohl, wo dies hinaus will“, sagte die Frau mit gekränkter Miene, „meine arme Mutter ist dir im Wege, sie hört es so, die Kerle, daß sie in diesem Hause die Ueberlebende ist. Du darfst ihr nur ein Wort sagen, so geht sie in die Bergrung. Gott, Gott!“ schluchzte die Frau auf, „so weit ist's mit uns gekommen, daß ich meiner alten Mutter den Bissen Brot nicht vergönnen darf.“

„Nur nicht so überpann, leg mir nicht Dinge in den Mund, an die ich nicht gedacht, quäle mich nicht noch mit deinem Empfinden.“

„Von Advancement hört man auch nichts mehr“, sagte die Frau nach einer Pause.

„Davon kann jetzt keine Rede sein; die Zeiten sind schlecht. Man spricht von Erparungen; was früher sehr gemacht, das macht jetzt einer. Ich bin erdrückt von Amtsjorgen und Geschäften; mein Kopf brennt, eine riesige Verantwortung lastet auf mir; der gequälte Zustand, und man schickt mir den blauen Bogen, und da quält du mich auch noch mit deinen hässlichen Sorgen.“ Er schiebt den Kopf in beide Hände und brüet vor sich hin.

Die Frau wuzelt wieder nervös an ihren Banknoten. „Soll mit aber eins von meinen Wadeln mit einem Advanten dabeitommen! Lieber gebe ich sie einem Schuster als so einem Gungelieber.“

Nach diesen von Frau Oberl mit bebender Stimme hervorgerufenen Worten blickt der Mann auf und sagt ernst und sorgwärdig: „Du hättest es dir auch feinerzeit überlegen können.“

„Ueberlegen, überlegen.“ sprudelt sie ärgerlich hervor, „überlegt hab' ich's freilich nicht, aber lerent hab' ich's schon so oft, soviel ich Haer am Kopfe hab!“

Der Mann suchte bei diesen Worten zusammen, blickte seine unregere Gattin mit Thränen in den Augen an und sagte in wehmüthigstem Tone: „Theure!“

Dann verhält er sein Antlitz mit beiden Händen und verzehrt in tiefem Schwoigen. Es entfiel eine lange, bange Pause, während welcher man nichts als das Ticken der Uhr vernimmt. Die Frau blickt mit ängstlicher Miene nach dem gehenden Gatten. Sie hat das rauhe Wort schon bereut, kann daß es über die Lippen war. Was kann er auch dafür, der Arme, der reichlich jein Theil an dem Sorgen ihres ärmtlichen Daseins trägt, sich die einfachen Freuden des Lebens verjagt, um seine Familie ehrlich und rechtlich durchzubringen.

Sie steht auf, legt eine Hand auf die Schulter des Gatten,



# Paul Schauseil & Co.

commanditirt von der Anhalt-Dessanischen Landesbank.  
Halle a/S., Leipzigerstr. 10 und Bitterfeld.

An- und Verkauf von  
Werthpapieren.

Annahme und Verzinsung von  
Spar-Einlagen (Depositen).

Check-  
Conto-Corrent-  
Wechsel-  
Domesticstelle für Wechsel.  
Einlösung von Coupons etc.

Hypotheken-Vermittlung.  
Verloosungs-Controle.  
Privat-Tresore  
(einzeln vermietbar).

# Naumann's Nähmaschinen & Fahrräder

Vertreter: **Otto Giseke, Halle a/S.** sind die besten!

## SEIDEL & NAUMANN, DRESDEN.

**Erstes Sprach-Institut**  
Methode Berlitz.  
Englisch, Französisch, Italienisch.  
Geehrte nationale Lehrkräfte.  
Prospecte kostenfrei. Schulstraße 3/4.  
Die Direction.  
Telephonanruf 1125.

**PATENTE** etc.  
schnell & gut Patentbüro.  
**SACK-LEIPZIG**

**Reuten-Vericherungen**  
sehr vortheilhaft, vermittelt die  
General-Agentur der  
**Friedrich Wilhelm-Gesellschaft**  
in Halle a/S., Weidestra. 1.

**Urin-Untersuchung**  
chem. u. microscop. sowie  
**Prüfung von Auswurf**  
auf Tuberkelbacillen  
fertig gestellt und billig  
**Apotheker C. Krüger, Königsstr. 24.**

## Paul Danneberg

Decorateur  
Blücherstr. 16. Telephon Nr. 709.  
Ausführung von modernen  
Fensterdecorationen, Polster-  
möbeln  
feinere Tapetenarbeiten.

## Christophlad

als Fußbodenanstrich bestens bewährt.  
sofort trocknend und geruchlos,  
von Jedermann leicht anwendbar  
gelbbraun, mahagoni, eichen,  
nussbaum und granfarbig.  
**Franz Christoph, Berlin.**  
Allein icht in Halle a/S.:  
**Heimhold & Co.,**  
M. Wallsgott,  
in Bremen: **Paul Deter,**  
in Dänien: **Ernst Schultze,**  
in Landshut: **J. C. Pötsch.**  
Eleg. leichte herlich Leber-Sandauer.  
Gallshallen, Wists, Bart-Wohnwagen,  
1. u. 2te. Geschirre bill.  
**Pommer, Leipzig, Gottschalkstr. 18.**

## Für Schuhmacher!

empfehl die Fabrikate der Herren  
**M. Seiler Söhne, Weissenfels,**  
zu **Fabrikpreisen**  
**Weissenfeler**  
Schuh-Fabrik-Niederlage.  
32 Gr. Ulrichstraße 32.  
Eckladen mit 4 Schaufenstern.



Hallesche  
**Jalousie- und Rollladen-Fabrik**  
HALLE a/S. Franz Rudolph & Co. Krausenstr. 16.

Gaskochherde und Gaskochapparate verschiedener  
Größe, Gasplatten, Gaskochplatten System Hudler, an  
geringem Gasverbrauch jedes andere System übertrifft, empfiehlt  
**F. A. Richter.**

Für den Anzeigenfall verantwortlich: B. König in Halle.

## Centralheizungen.

Die vollständige Einrichtung von **Dampfheizungen** mittelst Hochdruck oder Abdampf-  
**Niederdruck-Dampfheizungen** mit doppelt wirkendem Zylindermotor und Hochdruck-  
regulierung der einzelnen Ofen, **Warmwasserheizungen** und **combinirte Systeme**  
für Privats. öffentliche Gebäude und Fabriken; desgl. **Zentralanlagen** für **gewerbliche Zwecke**,  
**Dampföfen**, **Warmwasserbereitung** etc., sowie **Ausführung von Reparaturen.**

## Dicker & Werneburg,

Halle a. S., Thurmstrasse 123, Fernspr. 31.

# Bokmann & Serauky.

Wir eröffnen am Schluss der Saison einen

## Räumungs-Ausverkauf

in grossem Umfange.

Derselbe dauert **Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag.**

Zum Verkauf kommen:

- Sommer-Kleiderstoffe. — Waschstoffe.
- Schwarze Stoffe. — Winterstoffe. — Helle und
- cremfarbige Ballstoffe. — Seidenstoffe.
- Promenaden- und Reisekleider. — Morgenkleider.
- Blusen. — Unterröcke. — Kragen. — Jackets.
- Staubmäntel.

Hermit bieten wir Gelegenheit, unsere als vortheilhaft  
bekanntesten Qualitäten ganz bedeutend unter Preis einzukaufen.

The Berlitz School of Languages,  
Sternstrasse Nr. 11.  
Englisch, Französisch, Italienisch.  
Nur geprüfte, nationale Lehrkräfte.  
Während des Unterrichtes hört und  
spricht der Schüler nur die Sprache,  
die er zu erlernen wünscht.  
Prospecte kostenfrei.

## Reisebücher

bet  
**Fr. Starke,**

Gelbfuchshändler,  
15 Barfüßerstraße 15.



Niemand verläumt bei Be-  
dauert einer Uhr irgend  
welcher Art sich mein  
ernommes Saecet anzu-  
sehen, um sich von der  
Vorzüglichkeit u. Billigkeit meiner  
Uhren zu überzeugen. Verkauf nur  
gegen Kasse, daher zu erkänntlich  
denbar billigen Preisen. Empfehle  
Taschenuhren f. Damen v. 12-150 M.  
Wecker von 2,50, 3, 4-10 M.  
Reguliruhren v. 10, 12, 14-75 M.  
Wohlene Taschenuhren v. 20-80 M.  
Jede Uhr wird abgesehen geliebt.  
Mehrjährige reelle Garantie.  
**E. Radecke, Steinweg 1.**  
Specialgeschäft solid. Uhren aller Art.  
**Reparaturen** bei solidester  
Ausführung zu  
anerkant billigen Preisen unter  
reeller Garantie. Neue Feder 1 M. etc.

**Pianos**, kreuzsait. Eisenbau  
von 350 Mk. an  
**Francis, Awäch, Probkand.**  
Ohne Anzahl. 15 Mk. monatl.  
Fabr. Stern, Berlin, Neanderstr. 61.

Echt chinesische  
**Wandarinbaumten**  
garantirt neu und bestend ge-  
reinigt, das Piano Nr. 2, 25,  
Silberne Wandbaumten, das  
Piano Nr. 3, 50, 100, 150, hell-  
weiß, das Piano Nr. 4, 50, 100,  
erkant vorzügliches Gällung  
für Oberbetten, Doppzel, ein-  
Decken gegen Nachnahme, Preis-  
listen u. Proben gratis zu senden.  
**Heinrich Weisenberg,**  
Berlin NO., Kandobergstr. 59.  
Diese Unternehmungsschreiben

**Prima Kernleder-Treibriemen,**  
vorzüglichster Ebenholzerbung,  
auf nassem Wege gestreckt,  
wodurch Nachdehnen im Betrieb fast  
gänzlich ausgeschlossen,  
fabriert  
**Fr. Stephan**  
Mühlhausen i. Th. (at  
Gegr. 1851. Feinste Lederrennen.  
Jahresproduction  
über 300,000 m Lederriemen.

## Die beste Feder:



**Aug. Weddy,**  
Leipziger Strasse 22.

**Zu haben**  
in den meisten Kolonialwaaren-  
Drogen- und Seifen-Handlungen.

## Dr. Thompson's Seifenpulver



ist das beste und im Gebrauch  
billigste und bequemste  
**Waschmittel  
der Welt.**

Man achte genau auf den Namen  
„Dr. Thompson“  
und die Schutzmarke „Schwan“

Mit Beiblatt und Blätter für's Haus.

## Brief- u. Rechnungs- Ordner

empfehl

**Aug. Weddy, Leipziger Str. 22.**

## Fischer's Dampfbadanstalt,

Seilerstraße 11, 1., dicht am Markt.  
Dampföfen, Becken, Massage, Massage, Genußmittel, verich. Bäder.  
Sorgfältigste Beachtung krankhafter Zustände. Gute Weiterfolge.

Baum-, Nolen- u. Strauchstäbche, 1, 1 1/4, 1 1/2,  
1 3/4, 2, 2 1/2, 3, 3 1/2, 4, 4 1/2, 5 m lang empfiehlt  
billigst **Carl Schumann, Gr. Steinstr. 30.**